

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 11 (1935)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Heiratsschwindel im Dienste der Wissenschaft  
**Autor:** Anderson, Frank  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755053>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Heiratsschwindel im Dienste der Wissenschaft

Von Frank Anderson

Ganz Kanada folgte lachend den Einzelheiten eines Prozesses, der kürzlich vor dem Gericht zu Toronto zum Abschluß kam. Der zwanzigjährige Sheldon Klein, Student beider Rechte, war des Heiratsschwindels angeklagt und verantwortete sich erfolgreich mit dem Hinweis, daß seine Gaunereien lediglich wissenschaftlichen Forschungen gedient hätten!

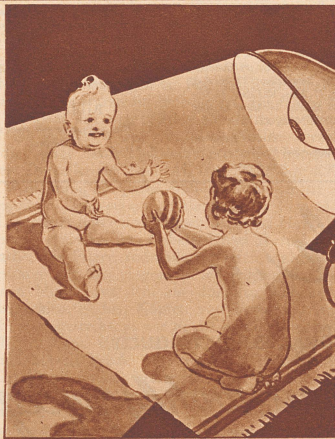
Klein hatte die Absicht, sich später als Scheidungsanwalt zu spezialisieren, da er sich damit unabhängiger von Krisenzeiten glaubte; mögen sich selbst Bankdirektoren nicht mehr immer ganz wohl auf ihren Thronen fühlen, das Scheidungsgeschäft weiß wenig oder gar nichts von einem Wirtschaftstief. Nach seinen eignen Angaben aber fand sich der junge Student als Kind unserer Zeit durchaus unbefriedigt von den weltfremden Lehren des englischen und amerikanischen Rechts, die auch heute noch theoretisch auf den grundlegenden Abhandlungen und Kommentaren aufgebaut sind, wie sie Sir William Blackstone, ein Zeitgenosse Ludwig XVI., vor mehr als hundertfünfzig Jahren verfaßte. Denn wenn Blackstone die Ansicht vertrat, daß eine widerpenstige Frau von ihrem Ehemann zu erzieherischen Zwecken recht wohl weidlich durchgeprügelt werden dürfe, solange nur der dabei verwendete Stock nicht mehr als Daumenstärke messe, so waren derartige Auffassungen doch offenbar weder mit den heutigen Emanzipierungsbestrebungen des weiblichen Geschlechts noch auch mit der praktischen Rechtsprechung

in unseren Kulturstaaten in Einklang zu bringen. Es war zweifellos nicht angängig, in der späteren Praxis einer Klientin, die von ihrem Mann geächtigt worden war, einen Vortrag darüber zu halten, daß der berühmte Jurist Blackstone ein solches Vorgehen für vollkommen gerechtfertigt hielt, und ebenso wenig aussichtsreich dürfte es sein, ein Gericht zur Freisprechung eines Ehemannes zu veranlassen, der seiner Frau handgreifliche Beweise seiner Ueberlegenheit gegeben hatte, mochte selbst das Prügelinstrument Daumenstärke nicht erreichen.

Nein, was Klein brauchte, war nicht das Studium veralteter Theoretiker, sondern Kenntnisse aus erster Hand über die Dinge, die Bestand oder Verfall einer Lebensgemeinschaft ausschlaggebend bestimmen, so daß er später in seiner Praxis davon Gebrauch machen konnte. Und aus vielfachen Gründen mußte er sich in erster Linie mit der Einstellung der Frauen vertraut machen; nicht allein werden die weitaus meisten Scheidungsgesuche von den Damen eingebracht, sondern diese sind auch weit mehr als die Herren der Schöpfung geneigt, ihren Anwalt vornehmlich nach der Art auszusuchen und zu beurteilen, in der er sich verständnisvoll in ihre mehr gefühlsmäßigen Beweggründe, ihre zarteren Regungen einzutasten vermag. Ein erfolgreicher Scheidungsanwalt, der weibliche Klientinnen vertritt, muß selbst ein guter Frauenkennner sein, und so verfiel denn Sheldon Klein auf eine geniale Idee.

Wenn er seinen ehrgeizigen Plan, in kurzer Zeit ebensoviel vom schwachen Geschlecht zu wissen wie seine älteren Kollegen nach jahrzehntelanger Praxis, ausführen wollte, so mußte er eben die Bekanntschaft zahlreicher Frauentypen suchen, mußte am lebenden Objekt Gefühlsregungen, Zu- und Abneigungen studieren, um so einen wahren Geisteskatalog weiblicher Reaktionen, wie sie sich in allen nur denkbaren Lagen und Verhältnissen zeigen, zur Verfügung zu haben. Dem stand aber besonders Kleins Jugend entgegen; nur in den seltensten Fällen wird eine reifere Frau sich einen zwanzigjährigen Studenten zu ihrem Seelenkameraden erwählen. Und außerdem verfügte der ambitionierte Rechtsbeflissene weder über Geld noch Zeit genug, um Frauenfreundschaft in genügender Menge zu kultivieren. Aber wenn es eben nicht persönlich ging, dann war das nächstbeste Mittel offenbar ein umfangreicher Briefwechsel, der zudem noch den Vorteil hatte, daß gerade die Frau bereit ist, in stillen Stunden auch ihre innersten Gedanken und Gefühle zu Papier zu bringen, die dem gesprochenen Wort widerstreben.

Eine Agentur lieferte für wenig Geld die Adressen von gegen fünfhundert korrespondenzlustigen Damen in Kanada und den Vereinigten Staaten, und jetzt machte sich unser hoffnungsvoller Jüngling an die Arbeit! Freilich nicht ohne genügenden Schutz für sein Inkognito, das er unter den gegebenen Umständen natürlich unbedingt wahren mußte; da er bei seinen Eltern in Toronto wohnte, so mietete er in einem entlegenen Vorort ein Postfach und dirigierte nach dort unter falschem Namen die Antwortschreiben seiner Seelenfreundinnen. Alter, Beruf und Rasse spielten keine Rolle; im Gegenteil, je reichhaltiger das Material, desto besser für seinen wissenschaftlichen Zweck. Für Damen über vierzig war er der noch immer rüstige Pensionist der kanadischen Regierung, für jüngere ein aufstrebender Arzt; beide hatten gemeinsam, daß ihnen die anstrengenden Berufspflichten früher keine Zeit zur Wahl einer Ehekameradin und zur Gründung eines Heims gelassen hatten. Und so zog denn der wissenschaftstüchtige Student zweimal die Woche mit fünfzig und mehr Briefen aus dem Vorort nach Hause, um dort in



*Sind Sie braun im Sommer —  
weiß im Winter!*

## OSRAM VITALUX

**Der sonnenähnliche Strahler**

mit dem heilsamen Gemisch von Licht, Wärme und mildem Ultraviolett beugt der Rachitis (Englische Krankheit) und anderen Krankheiten vor. Er fördert die körperliche Entwicklung Ihrer Lieblinge.

Der neue  
**Vitalux-**  
Strahler  
Type G 101  
anschlußfertig  
nur Fr. 69,-  
Erhältlich in den  
Sanitäts-  
und Elektro-  
Fachgeschäften.

**Angehörigen und Freunden im Ausland** ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude. **Auslandspreise:** Jährl. Fr. 16.70 bzw. Fr. 19.80, halbj. Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, viertelj. Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25



**Dieses Zeichen** 

bürgt Ihnen für Schweizerware, denn es ist die geschützte Ursprungs- und Schutzmarke des Verbandes für Inlandproduktion



**Die Leinenweberei Bern A.-G.**

garantiert Ihnen für beste Qualität; denn unsere sämtlichen Leinen und Halbleinen sind Eigenfabrikate, richtiges Bernerleinen

Muster und Preislisten durch die

## Leinenweberei Bern A.G.

City-Haus    Babenbergplatz    Bern



*Kranke und Ungeheilt finden  
Rat und Hilfe  
ohne Operation und Bestrahlung  
im*

**Kurhaus Parkhotel AROSA**  
Telefon 580  
*Verlangen Sie bitte Prospekt Nr. 3*

Fine Champagne

Comte **ROFFIGNAC**  
F. de **COGNAC**

Probieren Sie die  
dauerhafte

## RASEX

**Rasierklinge**

• in Fachgeschäften •  
Bezugsquellennachweis durch **H. Jucker, Olten**

stillen Abendstunden Antworten zu schreiben und das Material zu sichten, während seine Eltern ihn vermutlich bei der verstaubten Lektüre des ehrwürdigen Sir William Blackstone glaubten.

Die Sache ging längere Zeit ausgezeichnet und Sheldon Kleins Sammlung weiblicher Abhandlungen über Liebe, Ehe und Scheidung wuchs, angespornt durch seine systematischen Fragen, zu riesigem Umfang. Dann aber sollte er eines Tages das Opfer seines Wissensdrangs werden. Ohne Arg im Herzen hatte er mehreren seiner Korrespondentinnen auf ihren Wunsch sein Geburtsdatum, natürlich irgendein erdachtes, mitgeteilt und war peinlichst überrascht, als er in seiner Post an dem betreffenden Tag kleine und größere Aufmerksamkeiten vorfand. Püllfedern, Krawatten, seidene Socken und sogar Barbeträge waren eingetroffen, alles was sich eben leicht durch die Post schicken läßt. Und vielleicht hätte es einer stärkeren Persönlichkeit als Sheldon Klein bedurft, nach einiger Nachdenklichkeit über die Torheit der Frauen nicht zu der Ueberlegung zu kommen, daß kleine Geschenke die Freundschaft nur stärken und daher gerade in diesem Fall unmöglich zurückgewiesen werden durften. Im Gegenteil, ließ sich nicht vielmehr Material darüber sammeln, wie weit eine Frau zu betören war, auf ein paar nette Worte hereinfällt, wenn man es nur geschickt genug anstellt? Klein stellte es sehr geschickt an, richtete es sogar so ein, daß er jede Woche für einen Teil seiner Freundinnen Geburtstag hatte, und vergaß jetzt nie mehr, rechtzeitig auf das kommende Fest hinzuweisen. Alles im Dienste der Wissenschaft, versteht sich!

Es ist eigenartig, daß Behörden für neuartige Forschungsmethoden nicht immer das richtige Verständnis aufbringen. Im Fall Sheldon Klein hatte zwar der eine Staatsbetrieb, die Post, wohlwollende Unterstützung geleistet, wenn auch natürlich unwissentlich. Aber dann kommt plötzlich ein anderes Organ der hohen Obrigkeit, die Polizei daher und will Kleins Lernerfahrung als Heiratsschwindel angesehen wissen, nur weil sich ein paar Frauen über seine Studienbriefe und die daraus resultierenden Geschenke beschwert haben. Es ist kaum zu glauben, aber eines Tages warteten ein paar Herren in Zivil am Postamt und erklärten unseren Studenten kurzerhand für verhaftet!

Der Richter war milde, zumal auch die Geschädigten, soweit sie sich meldeten, angesichts des jungen Angeklagten ihre Rachegefühle schwinden sahen. Immerhin wird Klein mit einer ersten Verwarnung seinen Wissensdrang jetzt für die restlichen Semester an einer anderen Universität befriedigen müssen, wo er vermutlich doch lieber wieder auf Sir William Blackstone zurückgreifen und alles andere späterer Berufserfahrung überlassen wird.

# Drei Wunder

Merkwürdiges Meeresabenteuer, nach den Tatsachen erzählt von Hans Traugott

Heiß hatte die Sonne heute auf das Rote Meer niedergebrannt. Unerträglich heiß war es gewesen im Maschinenraum des immer weiter, nun schon über eine Tagereise hinaus von Suez sich entfernenden großen Lloyd dampfers «Alster».

Das den Schiffsbauch umspülende kühle Wasser übte eine mächtige Anziehungskraft. Der Ingenieur-Assistent Karl Horn entstieg dem Ort seiner Qual, dem Heizraum, und setzte sich nachlässig auf die Reling (das Schiffsgeländer), um sich im Mondschein an der frischen Nachtluft zu kühlen. Es ist die Nacht vom 23. auf den 24. November.

Der Sitz war nicht gerade bequem und sicher. Trotzdem hielt Horn sich nicht einmal fest. Unter ihm rauschte die kühle Flut. Am liebsten hätte er sich hineingestürzt in die lockende, silberglänzende See.

Die Hitze hatte ihn ermattet, ihn träge und gleichgültig gemacht. Auf dem harten Sitz ändert er unwillkürlich seine Haltung. Dabei rutscht er aus, verliert seewärts das Gleichgewicht — und schon saust er an der Schiffswand entlang in die Tiefe — schon schlagen die Wellen über seinem Kopf zusammen.

Jetzt erwachte er aber aus seiner Stumpfheit! «Fort von den Schiffsschrauben», das war sein erster Gedanke, als er wieder an der Meeresfläche auftauchte und den harten, todbringenden Schlag der mächtigen Schraube das Wasser um ihn her aufwühlte sah. Und bereits war die Gefahr vorüber, die Schraube weit voraus.

Horn schwamm mit dem Schiff um die Wette. Sollte er schreien? Zwecklose Anstrengung. Das Geräusch der Schraube verschlang die lauteste menschliche Stimme. Aber er schwamm, als könnte das ihn retten. Hoch über ihm der massige Schiffskörper. Rasch vergrößerte sich der Abstand.

Noch einmal las er die goldenen Buchstaben des ihm so vertrauten Namens «Alster». Noch einmal grüßte ihn darunter das Wort Bremen wie zum Abschied von seiner Vaterstadt; er mußte an Vater und Mutter denken, an die um den Tisch sitzenden Geschwister und an ein liebes Mädchen, das, ebenfalls in Bremen, ihm sein Herz geschenkt hatte.

Ferner und ferner glitt das Schiff. Horn blieb allein, mutterseelenallein im weiten Meer. — Keiner auf dem Dampfer hatte sein Verschwinden bemerkt. Kein Auge von dort blickte ihm nach.

Mit allen Kräften schwamm der Verlassene vorwärts im Kielwasser des Schiffes. Warum, das wußte er selber nicht. Ihm war, er müsse den Abstand vom Schiffe durch eigene Anstrengung möglichst verringern. Nach und nach sah er das Sinnlose dieses Strebens ein. Er erkannte, daß es vielmehr galt, so sparsam wie möglich mit den Kräften zu schalten, um sich über Wasser halten zu können, jedenfalls einmal die Nacht hindurch.

Er konnte weiter nichts tun, als ruhig schwimmen. Er war ein geübter, ausdauernder Schwimmer. Die hindernden Beinkleider abstreifend, fühlte er sich leichter und freier. Seine Schwimmbewegungen geschahen langsam, sparsam. Aber er schwamm und schwamm.

Packte ihn denn nicht die Verzweiflung in dieser furchtbaren, dieser trostlosen Lage? Merkwürdigerweise nicht. «Ich schwamm», so hat er nachher erzählt, «immer weiter und wartete auf Rettung. Woher sie kommen sollte, das wußte ich allerdings nicht. Schwimmend die Küste zu erreichen, war ausgeschlossen. Aber über mir glänzte der Sternenhimmel; das Wasser umschmeichelte mich warm und doch erfrischend. Mit seinem starken Salzgehalt trug es ja gut — warum sollte ich nicht weiterschwimmen?»

Und so im Bunde mit der tragenden Flut bewegte Horn sich immer ein wenig vorwärts. Unter dem ihm umwobenden Fittich der Nacht erschienen ihm allerlei Traumbilder. Und er sah einen Dampfer näher und näher kommen. Er sah, wie man ihn an Bord nahm, ihm trockene Kleider gab, ihm Kognak einflößte, um ihn zu stärken. Es war ein japanisches Schiff. Gesichter von Japanern beugten sich über ihn; deutlich schaute er sie.

Dieses Bild ließ den Schwimmenden nicht los. Und langsam hob sich der Schleier der Nacht, und es nahte die Stunde, die erhabene, eines tropischen Sonnenaufgangs. Horn vergaß fast, in welcher Gefahr er sich befand. Den Blick ostwärts gerichtet, schaute er dem un-

Havanes  
**Admiral**  
Marke Schmetterling

Rüesch, Kunz & Cie Burg (Aarg)  
vorm. R. Sommerhalder

*Baby ist glücklich*

durch die regelmäßige Anwendung des Vasenol-Wund- u. Kinder-Puders und Vasenol-Baby-Creme. Wundsein, Rötungen und Entzündungen werden zuverlässig verhütet. Deshalb bei der Kinderpflege unentbehrlich:

**Vasenol**  
WUND- U. KINDER- PUDER

ERHÄLTICH IN ALLEN EINSCHLAGIGEN GESCHÄFTEN  
GENERALDEPOT: DOETSCH, GREYER & CIE. A.-G., BASEL